

Bilder aus der Erdgeschichte [Schluss]

Autor(en): **Gander, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 24

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bilder aus der Erdgeschichte.

Von P. Martin Gander, O. S. B.

(Schluß.)

Wie gestaltet sich nun der wirkliche Vorgang der Schöpfung?

Wir haben zunächst zu unterscheiden zwischen der Hervorbringung der Weltsubstanz aus nichts (einschließlich des ersten Zustandes der Erde vor der Zeit des „Sechstageswerkes“) und der schöpferischen Ausgestaltung dieser Weltsubstanz.

Die Schöpfung aus nichts war in einem Augenblicke vollzogen. Das ist einerseits im Wesen der Schöpfung, anderseits im Wesen Gottes durchaus begründet; es läßt sich dieser Akt Gottes überhaupt gar nicht anders denken, und so herrschen denn hierüber keine Zweifel.

Die Ausgestaltung der Welt war aber damit noch nicht vollendet. Wir dürfen zwar wohl annehmen, daß mit der Schöpfung der Stoffe auch die Ordnung der Materie, die Bewegungen und Kräfte derselben, die ganze Weltordnung der Ursache nach festgestellt war. Mit der Schöpfung der Ursache dieser Ordnung beginnt auch sofort ihr Wirken, die Entwicklung, Ausscheidung der Stoffe u. s. w., d. h. es setzt sich das schöpferische Schen der Weltsubstanz alsbald in die schöpferische Ausgestaltung derselben fort. Das Sechstageswerk reicht zurück bis in jene Zeiten des Ursanges der Welt. Von Anfang an lag der Keim der spätern Gestaltungsformen der Weltsubstanz in dieser Weltsubstanz (causaliter, invisibilter, seminaliter, potentialiter: heil. Augustin). Dazu kommt das Wirken der göttlichen Vorsehung. Vergleichen wir das Weltgebäude mit einem Urwerke, so ist die Triebkraft der Uhrfeder eben die Vorsehung, ohne deren Wirken das Weltgebäude in sich selbst zusammensinken würde. Vielleicht besser noch ließe sich das Weltgebäude mit einem lebenden Organismus vergleichen, dessen innerer Lebenstrieb oder innere Lebenskraft eben die Vorsehung wäre. Wir kennen von allen Naturkräften nur ihre Wirkungen, nicht ihr Wesen, auf dem ihr Wirken beruht. Hängt das vielleicht nicht auch mit der göttlichen Vorsehung zusammen, läßt sich das Wesen dieser Kräfte nicht vielleicht auf eine Tätigkeit der göttlichen Vorsehung zurückführen? Sehr viel spricht hiefür die Tatsache des denkbar zweckmäßigsten Ineinandergreifens aller dieser Kräfte und ihrer Wirkungen, so daß wir in der Weltordnung nicht ein planloses Walten blinder Kräfte, sondern ein geordnetes Zusammenwirken zweckmäßig aufeinander wirkender Kräfte vor uns haben.

Darnach gestaltet sich die Erklärung des ersten Kapitels der Genesiß folgenderweise:

Der erste Vers besagt die Erschaffung der Weltsubstanz aus nichts

Durch einen Akt des Schöpfers. Die Ausdrücke, welche nun im folgenden zunächst eine Vorstellung von dem ersten Zustande der Erde geben sollen, „wüst und leer, Finsternis, Abgrund, Gewässer“ bedeuten das Fehlen jeder weitem Ausgestaltung, wie sie dann im „Sechstagerwerk“ berichtet wird.

1. Tag: Licht. Aus der einheitlichen Materie wird zuerst der „unwägbare“ Äther ausgeschieden (ein Teil wird in Äther umgewandelt), womit die Erscheinungen des Lichtes, der Wärme, der Elektrizität in Verbindung stehen.

2. Tag: Firmament. Ein Teil der Materie wird zu wägbarem Stoffe verdichtet, in Atome und Moleküle zusammengebracht. Die ersten Verbindungen sind naturgemäß die am wenigsten dichten Körper, die Gase, luftförmige Körper — das Firmament.

3. Tag: Wasser und Land — Pflanzen. Die Verdichtung schreitet vorwärts; es entstehen bereits flüssige und feste Körper. Die Pflanzen sind in ihrer Existenz so eng an diese Körper gebunden, daß in der Vision naturgemäß ihr Empormachsen aus der Erde („Die Erde sprosse hervor“) angefügt wird an die Erscheinung des Landes.

4. Tag: Sonne und übrige Gestirne. Die ersten drei Tage führen uns die Schöpfung gleichsam der Rohstoffe vor Augen, die Scholastik nennt es das opus distinctionis, das Werk der Ausscheidung der Stoffe, und zwar, wie wir gesehen haben, in merkwürdig naturgemäßer Reihenfolge, so daß dieser Bericht schon deswegen als auf göttlicher Eingebung ruhend aufgefaßt werden muß. Die göttlichen Mitteilungen der heil. Schrift knüpfen aber immer an die menschliche Anschauungsweise an und schließen menschliche Tätigkeit bei Abfassung derselben nicht aus. Der Schöpfung der Rohstoffe der Erde also sind die ersten drei Tage gewidmet. Es lag nun jedem nahe, sich die Vorstellung von der Ausbildung der Erde so zu machen, daß eben auf die Schöpfung der Rohstoffe die bessere Ausgestaltung derselben, Werk der Ausschmückung nennt es die Scholastik, opus ornatus, erfolgte. Das ist allgemein menschliche Anschauungs- und Denkweise. An sie knüpfte Gott seine Mitteilungen. Die Absicht ist zudem ja nicht, Naturwissenschaft zu lehren, sondern dem Menschen einzuprägen, daß alle Naturwesen Geschöpfe Gottes sind. — Zuerst erscheint nun deshalb in der Vision wieder das Licht am Firmamente konzentriert in den verschiedenen Himmelskörpern.

5. Tag: Luft- und Wassertiere. Firmament und Meere werden belebt — das zweite Stadium der Ausschmückung der Erde.

6. Tag: Erdtiere und Mensch. Auch das Land erhöht schließlich noch Wesen, die es beleben, deren Schlußstein der Mensch bildet die Krone aller andern, das Ebenbild Gottes.

7. Tag: Ruhe. Es werden keine wesentlich neuen Geschöpfe mehr erscheinen; die Ausscheidung und Ausschmückung ist insofern vollendet, als von jetzt an alles, was in der Natur vor sich geht, nur als Fortsetzung der Werke Gottes beim „Sechstagerwerk“ erscheint. Wie nämlich die Kräfte der Natur von Anfang an tätig waren, sobald die Stoffe geschaffen, so werden sie auch tätig sein bis ans Ende der Zeiten und zwar im Verein mit der göttlichen Tätigkeit der Vorsehung, die stetsfort leitend und ordnend eingreift in den natürlichen Lauf der Dinge. Das ist aber eben nicht mehr ein schöpferisches Neusetzen der Dinge; daher hört mit dem 7. Tage, dem Tage der Ruhe, die eigentliche Schöpfungstätigkeit Gottes auf. Die Schöpfung ist vollendet und alles ist gut, was gemacht worden.

Und jetzt noch eine Bemerkung. Nach einem trefflichen Worte des großen Kirchengeschichtschreibers Baronius will zwar die heil. Schrift nicht lehren, wie der Himmel geht, sondern wie man in den Himmel geht. Die hl. Schrift redet daher nicht in der Sprache der Wissenschaft, sondern des Volkes, des äußern Augenscheines, der gewöhnlichen Auffassung der Dinge nach dem Eindrucke derselben auf unsere Sinne. Der Wissenschaft bleibt es freigestellt, diese Volkssprache der heiligen Schrift in die Sprache der Wissenschaft, wie sie in der betreffenden Zeit gerade lautet, zu übersetzen. Und das ist nicht etwa erst in unserer Zeit geschehen. Schon die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung haben alle natürlichen Kenntnisse und Wissenschaften herbeigezogen zur Erklärung der hl. Schrift. Speziell sind viele derselben, wie schon oben (S. 693) bemerkt, zu der Überzeugung gelangt, daß die Erde sich nach der Lehre der heil. Schrift selbst aus dem ursprünglichen Chaos immer mehr und mehr herausgestaltet habe bis zur schließlichen Bevölkerung mit organischen Wesen. Es ist gewiß merkwürdig genug, um darauf hinweisen zu dürfen, wie schon vor 14 und 17 Jahrhunderten jener hohe Geist der Wissenschaft und Erkenntnis der Naturdinge in der Kirche sich zeigte, so daß wir im Zeitalter der Blüte der Naturwissenschaften nicht anderes an deren Stelle zu setzen haben. Ja, das ist unser Trost bei all den Plackereien, denen wir unausgesetzt erhalten müssen, daß gibt uns Mut und Festigkeit im Kampfe gegen die Auswüchse der modernen Naturwissenschaft, die meistens nicht weiß, wie erleuchtet und fortgeschritten in prinzipieller Beziehung die gläubige Wissenschaft von jeher war. Endlich ist das ein Fingerzeig Gottes, welcher unsere Zeit hinweist auf die lautere Quelle der Wahrheit und des Lichtes, auch in Bezug auf die Entwicklung der Naturdinge: die hl. Schrift, und deren von Gott berufene Interpretin, die Kirche!